



## Busch-Safari mit Stil

# Schwimmende Wälder

Australiens Norden bietet eines der großartigsten Wildnis-Erlebnisse des Kontinents.

Wer nach der Regenzeit die überfluteten Auen per Boot erkundet, trifft auf Krokodile, Büffel, viele Tausend Vögel – und wenig Menschen. Von der Safari-Lodge aus starten die Streifzüge.

► Menschenleer ist diese Landschaft. Doch alleine ist man hier nicht. Grillen zirpen, Frösche quaken, Gänse schnattern, Fischadler kreischen, Büffel grunzen, ein Waran raschelt im trockenen Laub. Einen an- und abschwellenden Klangteppich bietet die Natur, wenn sich die Sonne in Zeitlupe über dem Meer aus Schilf ausblendet und ein unsichtbarer Künstler den Himmel mit blutroter Farbe ausmalt. Zum Sundowner im luftigen Camp gibt es nicht nur eisgekühlten Chardonnay, sondern auch Kanapees, eine kleine Raffinesse mit Jakobsmuscheln und Wildkräutern aus dem Busch.

Am nächsten Morgen muss man aufpassen, bei einer Fahrt in die versunkenen Wälder entlang des Mary River nicht selbst zum Häppchen zu werden für die mächtigen Krokodile, die in der Pracht verspiegelter Seerosenteiche leben. Doch es ist kein

Flusspferd, das gerade vor einem am Gras rupft, sondern eine Känguru-Familie mit goldenem Fell: Das Safari-Camp liegt nicht in Afrika, sondern im tropischen Norden des fünften Kontinents.

## Tor zum Outback

Australiens wilde Landschaften sind nicht von dieser Welt. Es sind außerirdisch einsame Gegenden. Das Northern Territory allein ist schon viermal so groß wie Deutschland, hat aber nur 225.000 Einwohner. Die Hälfte lebt im Norden an der Küste in Darwin, gleichzeitig ein Tor zum Outback und ein Multi-kulti-Städtchen mit leichtem asiatischen Anstrich. Schließlich liegt Darwin ziemlich genau zwischen Singapur und Sydney. Darwin ist ein Etappenziel für Reisende, die auf dem Weg von Deutschland nach

Down Under möglichst kurz im Flugzeug sitzen wollen (z. B. mit Australiens Airline Qantas, Infos [www.qantas.com](http://www.qantas.com)). Wer sofort gen Süden düst, um den Uluru oder Ayers Rock zu besichtigen, begeht einen Fehler. Wenn man den Geschichten der Aborigines glaubt, führen früher oder später alle unsere Traumzeitreisen zu dem rostroten Berg im weiten Nichts. Außerdem würde man einiges verpassen. Viel wilde Natur – und unter den wenigen Menschen hier erstaunlich viele, die einem diese wilde Natur nahebringen wollen.

Drei Stunden einsame Autofahrt sind es von Darwin. Ein Schild verkündet „Swim Creek Station“, dahinter versperrt ein Gatter den Weg, das man öffnen und wieder hinter sich schließen muss: 4500 Wasserbüffel und 1500 Rinder leben auf dem mehr als 300 Quadratkilometer großen Areal der Farm (etwa so



Idyllisches Farbenspiel: Seerosen schmücken die Teiche der überfluteten Wälder – selbst in der Trockenzeit sinkt der Pegel nur langsam.



Wasserbüffel tummeln sich zu Tausenden im Überschwemmungsgebiet des Mary River. Besucher können sie aus sicherer Entfernung beobachten.



**Das riesige Gebiet ist ein Paradies für Vogelbeobachter.**

groß wie München), und die Familie Fisher mag vermutlich keine Gäste, die ihre Tiere entwischen lassen. Dann rumpelt ein Geländewagen heran. Am Steuer die charmante Rachel Clare, gekleidet in die Khaki-Kluft der Outdoor-Enthusiasten und verantwortlich für die wohl außergewöhnlichste Safari-Lodge in Australiens Norden. „Bamurru Plains“ will eigentlich elementaren, aber hier nicht selbstverständlichen Luxus bieten – also exzellentes Essen und ruhigen Schlaf. Und das in einer Landschaft, die man im trockenen Australien nicht erwarten würde: Mit den Monsunregen, die von November bis März auf die Region niederprasseln, verwandeln sich die Wälder, Savannen, Sümpfe und Mangroven der Gegend für ein halbes Jahr in ein riesiges artenreiches Feuchtgebiet, in dem das Leben pulsiert.

## Hinweise für die Sicherheit

Rachel Clares Lächeln und ihr Wissen über die Tier- und Pflanzenwelt begleiten die wenigen Gäste nicht nur bei der halbstündigen Fahrt vom Gatter bis zum Camp, sondern von der ersten Exkursion am frühen Morgen bis zum Schokoladen-Soufflé unterm Sternenhimmel. Doch erst einmal muss sie ihre Sicherheitshinweise loswerden: „Das Camp bitte nicht verlassen: An Land gibt es Büffel, die deutlich schneller rennen können als ihr. Und nicht ans Wasser gehen: Wir haben hier mehr Salzwasserkrokodile als jeder andere Ort der Welt.“ Dann muss sie schmunzeln: „Der kleine grüne Frosch, der sich in der Toilette des Camps zu Hause fühlt, ist völlig ungefährlich.“ „Bamurru Plains“ steht für den exklusiven Luxus,

unverfälschte Natur zu erleben. Neun hölzerne Chalets stehen vereinzelt auf Stelzen im Schatten knorriger Bäume. An drei Seiten sind sie offen – na ja, fast: Ein dünnes Netz trennt die Wildnis vom kuscheligen Bett, lässt aber die kühlende Brise der Nacht ins Zimmer, sodass man keine Klimaanlage braucht und auch kein Radio: Es gibt draußen genug Musik von all den Tieren, die man rascheln und knabbern und fiepsen hört, aber nicht sehen kann.

## Uneingeschränkter Blick

In den Badezimmern haben Handwerker die Überbleibsel alter Pumpstationen und Farmhäuser so kunstvoll-rustikal verbaut, dass es wie das Interieur aus einer Design-Zeitschrift wirkt (Infos: [www.bamurruplains.com](http://www.bamurruplains.com)). Lieblingsplatz der Gäste, die von Exkursionen zu den Felszeichnungen der Aborigines oder einer Boottour zum nahen Ozean zurückkommen, ist der Pool mit randlosem Becken: Hungrige Krokodile gibt es hier keine, dafür einen unbeschränkten Blick auf die Tierwelt in den nur ein paar Meter entfernten Überschwemmungsflächen. Wildpferde, Wasserbüffel und Wallabies (kleine Kängurus) tummeln sich hier. Vor allem aber Tausende von Vögeln. 236 Arten hat Rachel Clare schon gezählt – und ist sich sicher, dass es im Laufe der nächsten Monate noch mehr werden. Die paradiesische Opulenz der Region offenbart sich, wenn man früh am Morgen in eines der flachen Sumpfböte steigt, die – von der Kraft eines mächtigen Propellers angetrieben – scheinbar schwerelos über die überschwemmten Flächen glei-

ten. Es geht vorbei an vielen Tausend Spaltfüßgänsen, die hier ihre Jungen aufziehen, weil es im niedrigen Wasser Nahrung im Überfluss gibt. Am Himmel kreist ein Riesenstorch mit mehr als zwei Metern Spannweite. Junge Fischadler haben ihren Horst verlassen und kreischen wie Menschenbabys, weil sie anscheinend noch nicht genügend gefüttert worden sind. Die schönsten Vögel sieht man meist nur aus dem Augenwinkel, eine blitzende Reflektion ihres bunten Gefieders: Eisvögel, mal mit zuckendem Fisch im Schnabel, mal rastend und in der erstarkenden Sonne ihre bunten Federn trocknend. Wer sich zu Beginn seines Aufenthalts in Bamurru nicht für Vögel interessiert, tut es bei seiner Abreise.

## Versunkener Forst

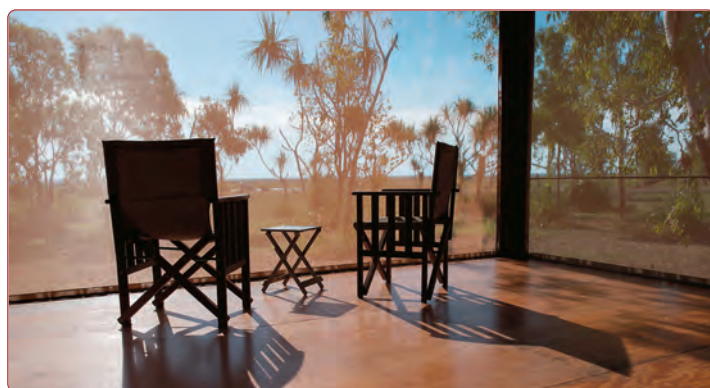
Wenn man schon damit rechnet, zum Frühstück wieder zurück zur Lodge zu brausen, um später mit einem Geländewagen auf Tour zu gehen oder einen Ausflug in den nahen Kakadu-Nationalpark zu starten, lenkt Rachel Clare das Sumpfböte weg von den offenen Sümpfen hinein in einen versunkenen Forst. Glatt wie ein Spiegel liegt hier das dunkle Wasser, reflektiert die skurrilen Stämme der Myrtenheiden, deren knorrige weiße Borke sich schält wie Touristenhaut ohne Sonnenschutz. Weiße Seerosen und rosafarbener Lotus sprießen in diesem versteckten Paradies, das man zu Fuß nie erreichen könnte. Im Blätterdach zwitschern unsichtbare Piepmätze, Bienen summen vorbei. Ein menschenleerer Märchenwald – doch alleine ist man hier nicht. ■

*Helge Bendl*



Fotos: Bendl

Die Fahrt zu „versunkenen Wäldern“ mit einem per Propeller angetriebenen Boot ist rasant: Am Steuer des „airboat“ sitzt Camp-Managerin Rachel Clare.



Im Stil von Afrika-Safaris sind die Chalets eingerichtet. Vor Mücken schützen die Insektenetze und die Musik kommt von den Waldbewohnern davor.